



Kulturpreis des Bezirks Niederbayern vergeben

Der Kulturpreisträger 2019 des Bezirks Niederbayern steht fest: Der Verein „Bluval e. V.“ (Foto), der zum 25. Mal das gleichnamige Musikfestival in Straubing veranstaltet. Der Kultur-, Jugend- und Sportausschuss entschied sich unlängst für „Bluval“ (das internationale Musikfestival), da sich das Festival dank des ehrenamtlichen Engagements zahlreicher Mitwirkender zu einer festen Institution im kulturellen Leben des Bezirks Niederbayern entwickelt habe. Aus einer Veranstaltung im ersten Jahr wurde ein wahrer Musikherbst für die gesamte Region, der nunmehr Anfang September begann und noch bis zum 29. September dauert. „Nachdem wir in den vergangenen Jahren Einzelpersonen ausgezeichnet haben, soll diesmal ein Verein geehrt werden, in dem ehrenamtliche Arbeit von vielen Beteiligten geleistet wird“, so der Ausschussvorsitzende und Bezirkstagsvizepräsident Thomas Pröckl. Er hob die große überregionale Strahlkraft des mittlerweile international renommierten

Festivals hervor. „Es wird Musik auf höchster Qualität präsentiert, mit Meisterkursen und vielem mehr. Das verdient großen Respekt und Anerkennung, weshalb wir uns freuen, dass der Kulturpreis des Bezirks 2019 an den Verein Bluval verliehen werden kann.“ Seit 2016 verleiht der Bezirk Niederbayern zur Förderung der Kultur einen Kulturpreis. Grundlage ist ein zeitgemäßer weiterer Kulturbegriff, der neben darstellender und bildender Kunst etwa auch Kulturlandschaft, Bodenbewirtschaftung, Nahrungs-, Kleidungs-, Sprach-, Bau- und Wohnkultur sowie Bräuche und Traditionen miteinbezieht. Der Kulturpreis ist mit 6.000 Euro dotiert und wird zusammen mit einer von Künstlerhand gefertigten Skulptur und einer Urkunde des Bezirks Niederbayern überreicht. Die Verleihung findet im Rahmen eines Festakts statt, heuer am 19. November im Festsaal im Bezirksklinikum Mainkofen.

> MANUELA LANG

FOTO: STEFAN ANGERER

Experten aus dem Denkmalschutz und der Medizingeschichte referieren bei Tagung des Bezirks Mittelfranken

Historische Psychiatriegebäude modern nutzen

Viele Gebäude der bayerischen Bezirkskliniken stehen unter Denkmalschutz und zählen somit zum kulturellen Erbe. Sie dokumentieren, wie sich die Psychiatrie seit dem Ende des 19. Jahrhunderts als medizinische Fachrichtung etabliert und mehrfach grundlegend verändert hat.

Doch genügen sie noch heutigen Anforderungen? Können sie für die „Psychiatrie der Zukunft“ so weiter genutzt werden? Diesen Fragen widmete sich unlängst eine Tagung des Bezirks Mittelfranken, die sich zum Ziel setzte, „die herausragende medizin- und kulturhistorische Bedeutung der Bezirkskrankenhäuser ins Gedächtnis zurückzurufen“, wie Andrea Kluxen, die Organisatorin der Veranstaltung, hervorhob.

Diese Bedeutung ist auch dem Vorstand der Bezirkskliniken Mittelfranken, Matthias Keilen, bewusst. Doch sei die Nutzung der zum Teil denkmalgeschützten Gebäude „sehr kostenintensiv“, allein im Ansbacher Bezirkskrankenhaus gebe es einen Sanierungstau von 120 Millionen Euro.

Der Generalkonservator des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Professor Mathias Pfeil, brachte die Problematik auf den Punkt: „Wir stehen vor vielen Problemen und haben noch keine Patentlösungen“. Die Denkmalpflege passe oft nicht zum modernen Gesundheitssystem. Krankenhäuser müssten auf Wirtschaftlichkeit und Effizienz achten.

Doch die Kategorie des „Schö-

nen“ sollte gerade bei psychiatrischen Kliniken, diesen „Behandlungsräumen für die Seele“, eine neue Wertschätzung erfahren. Es gehe auch darum, mit den historischen Anlagen die Psychiatriegeschichte der vergangenen 200 Jahre mit allen Höhen und Tiefen zu dokumentieren.

Mahnmale und Erinnerungsorte

„Bezirkskrankenhäuser sind immer auch Mahnmale und Erinnerungsorte für die Opfer der Euthanasieprogramme und die Verbrechen der NS-Zeit an psychisch kranken Menschen“, sagt Pfeil. Am Anfang der Psychiatriegeschichte standen, wie die wissenschaftliche Volontärin des Bezirks Mittelfranken, Saskia Müller, zeigt, die Zucht- und Tollhäuser der Zeit vor 1800. Psychisch Kranke wurden damals zusammen mit Armen, Prostituierten, Landstreichern oder Straftätern untergebracht. Eine medizinische Versorgung gab es nicht. Die Wende brachte 1784 das weltweit erste psychiatrische Krankenhaus, der



Festsaal des Bezirkskrankenhauses Ansbach aus dem Jahr 1912 im Jugendstil. FOTO: BSZ

„Narrenturm“ in Wien. In der Folge entstanden auch in Bayern die ersten Heil- und Pflegeanstalten. Zu den frühesten zählt die 1846 eröffnete Anlage in Erlangen, die bis heute unter der Abkürzung „Hupfla“ genannt ist und deren baulicher Restbestand aktuell vom (Teil-)Abriss bedroht ist.

Auf diese erste Generation der Anstaltsbauten mit ihrem an Kasernen erinnernden Korridor-System, folgte am Beginn des 20. Jahrhunderts eine zweite Generation im sogenannten Pavillon-System. Außerhalb der Städte wurden nun Ensembles von kleineren Einzelgebäuden für die Kranken in einer weitläufigen Parklandschaft ge-

baut, mit „innovativer Technik und ansprechender lokaler Architektur“. Hinzu kamen Verwaltungs-, Wirtschafts- und Wohngebäude für das Personal, meist auch ein Festsaal und eine Kirche. Die Patienten konnten in den Gärten und landwirtschaftlichen Gütern, die zu allen Anlagen gehörten, beschäftigt werden. Diese Frühform der Arbeitstherapie war damals ein wichtiges Behandlungsangebot für Menschen, die hier oft viele Jahre, mitunter auch Jahrzehnte verbrachten.

„Die Menschen sollten sich in diesen Krankenhaussiedlungen geborgen und beheimatet fühlen“, resümierte Judith Sandmeier vom

Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege. „Wie es heute mit diesen Baudenkmalern der Medizingeschichte weitergehen soll, brennt uns auf den Nägeln“, sagt Kluxen. Vielfach würden sie lediglich als Zeugnisse einer überkommenen „Anstalts- und Verwahrspsychiatrie“ gesehen und so diskreditiert. Dabei seien sie jedoch, wie Saskia Müller betont, „ein flexibel erweiterbares städtebauliches System mit einer differenzierten Binnenstruktur“, in das erfolgreich Neubauten im Zuge einer Nachverdichtung integriert werden können, wie dies beispielsweise im Bezirkskrankenhaus Mainkofen gelungen sei.

Forderungen nach einer neuen Architektur

Doch andernorts gebe es Forderungen nach neuer Architektur, die augenfällig mache, dass sich die Psychiatrie seit der Einführung der medikamentösen Behandlung ab den 1950er Jahren sowie zahlreicher neuer Therapieformen grundlegend gewandelt habe. Dezentralisierung und gemeindenahe Versorgung, das seien die Maximen der Zukunft, denen die alten Bauten oft im Wege stünden. Zu bedenken sei auch, dass Kliniken im Pavillon-System einen höheren Personalbedarf haben als große Einzelbauten, in denen alle Stationen vereint sind. Dabei gehe es, wie Kli-

nikvertreter betonen, nicht nur höhere Betriebskosten, sondern auch um das Problem der Personalgewinnung. Denn Fachkräfte seien kaum mehr zu finden, gerade im ländlichen Raum, in denen Bezirkskrankenhäuser oft liegen.

Ein geeignetes Instrument, um neue Nutzungen in alten Gebäuden voran zu bringen, ist für Generalkonservator Pfeil das kommunale Denkmalkonzept seines Landesamtes. Vertreter der Kliniken, der Denkmalpflege, aber auch interessierte Bürger oder Historiker versuchten gemeinsam, innovative Lösungen zu finden. „Psychiatrische Kliniken können in einem Kloster, als Gartenstadt oder als Medizinfabrik betrieben werden“, betonte Pfeil. Immer sollten freilich die Anliegen der betroffenen psychisch kranken Menschen Maßstab der Entscheidungen sein. „Im Idealfall kann die historische DNS einer Anlage mit den Anforderungen der modernen Medizin und der Wirtschaftlichkeit in Einklang gebracht werden“, so der Generalkonservator. Damit könne ein Gutshof beispielsweise Platz für ein Theater bieten, in eine ehemalige Station eine Wohngruppe für psychisch kranke Menschen oder in ein größeres Gebäude eine bezirkliche Fachberatung einziehen. Pfeil verwies exemplarisch auf das Bezirksklinikum Obermain in Kutzenberg, bei dem von 55 historischen Gebäuden vier Fünftel erhalten werden konnten.

> WERNER KRAUS

Freistaat stellt für den ersten Bauabschnitt gut 59 Millionen Euro zur Verfügung

Neubau des Bezirksklinikums Obermain

Diesen Tag haben die Vertreter des Bezirks Oberfranken und der Gesundheitseinrichtungen des Bezirks Oberfranken (GeBO) lange herbeigesehnt. So wurde nun der Neubau des Bezirksklinikums Obermain in Kutzenberg in das Krankenhausbauprogramm 2020 bis 2023 aufgenommen. 59,02 Millionen Euro wird der Freistaat Bayern für den ersten Bauabschnitt der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik bereitstellen.

Damit hat sich der nachhaltige Einsatz von Bezirkstagspräsident Henry Schramm ausgezahlt. „Heute ist ein freudiger Tag für unser Bezirksklinikum Obermain in Kutzenberg und alle Mitarbeiter. Mit der Einplanung der Mittel durch die bayerische Staatsregierung ist ein weiterer wichtiger Meilenstein hin zu unserem Neubau erreicht“, dankte Bezirkstagspräsident Schramm für die Einpla-



Der Eigenanteil des Bezirks liegt bei 27 Millionen Euro. FOTO: BEEG LEMKE

nung der ersten 59 Millionen Euro im bayerischen Krankenhausbauprogramm. Durch die Bereitstellung dieser Mittel, die sich durch

Sonderzuschüsse noch erhöhen sollen, können nun die Detailplanungen in Angriff genommen werden. Mit der Ausarbeitung der Pla-

nung, die im ersten Bauabschnitt zwei Baukörper für die psychiatrische Klinik umfassen, wurde der Münchner Architekt Udo Lemke betraut. „Die Einplanung in das kommende Krankenhausbauprogramm war unser vorrangiges Ziel. Der Einsatz hat sich ausgezahlt. Nun wird mit Hochdruck weitergeplant“, betonte Schramm mit Verweis auf die zurückliegenden Termine im Gesundheitsministerium in München. Gerade Gesundheitsministerin Melanie Huml (CSU) habe sich für den Neubau in Kutzenberg stark gemacht. Als nächster Schritt soll nun der vorzeitige Maßnahmenbeginn beantragt werden, um die Ausschreibungen für die Baumaßnahmen zügig in Angriff nehmen zu können. Der Eigenanteil des Bezirks Oberfranken und der GeBO liegt nach aktuellen Kostenschätzungen bei rund 27 Millionen Euro. > CHRISTIAN PORSCH

Weitere Ambulanz eröffnet

Ausbau der dezentralen Versorgung in Rottal-Inn

Die dezentrale Versorgung psychisch erkrankter Menschen zu verbessern, ist ein Ziel, das der Bezirk Niederbayern verfolgt und mit der Errichtung von „Ambulanzen für psychische Gesundheit“ konsequent umsetzt. Nach Standorten in Mainkofen, Passau und Grafenau wurde unlängst eine weitere Ambulanz im Landkreis Rottal-Inn eröffnet. Damit steht auch den Patienten dieser Region ein komplexes psychiatrisches und psychotherapeutisches Behandlungsangebot zur Verfügung. Die Einrichtung wird als Außenstelle des Bezirksklinikums Mainkofen geführt und ist bei den Rottal-Inn-Kliniken in Pfarrkirchen angesiedelt.

Die vielen Anmeldezahlen zum Betriebsstart zeigen, dass der Bedarf sehr groß sei, wie Bezirkstagspräsident Olaf Heinrich her-

vorhob. Die sehr gute Zusammenarbeit zwischen den Verantwortlichen beim Bezirk, im Bezirksklinikum Mainkofen, in den Rottal-Kliniken sowie mit Stadt und Landkreis hätten die schnelle Realisierung der Ambulanz ermöglicht. Da mit diesem wohnortnahen Angebot die Versorgung betroffener Patienten erheblich verbessert werde, sprach Heinrich von einem „Feiertag für die gesamte Region“. Die Erfahrung zeige, dass nicht nur viele Menschen, die bisher in Mainkofen oder Passau in Behandlung waren, davon profitieren, sondern weit darüber hinaus. > MANUELA LANG

VERANTWORTLICH
für beide Seiten:
Bayerischer Bezirkstag,
Redaktion: Ulrich Lechleitner